

Kunstfreunde: Das Kodály-Streichensemble aus Ungarn bewies im Parktheater vor allem seine lyrischen Qualitäten

Quartett von Tschaikowsky als Herzstück

BENSHEIM. Beim siebten Saisonkonzert der Kunstfreunde Bensheim war mit dem Budapester Kodály-Quartett eine der traditionsreichsten Formationen der Branche im Parktheater zu Gast. Von dieser Tradition kündet nicht zuletzt die einzigartig üppige Diskografie des 1966 gegründeten Ensembles, die nahezu das komplette Standardrepertoire umfasst - darunter alle einschlägigen Werke von Haydn, Beethoven und Schubert.

Obwohl die Urbesetzung mittlerweile vollständig ausgetauscht wurde, sind mit dem Primarius Attila Falvay (seit 1980 dabei) und dem Cellisten György Éder (früher Éder-Quartett) nach wie vor zwei ausgewiesene Quartettveteranen für den künstlerischen Stil der "Kodálys" zuständig.

Kammermusikalische Erfahrung

Über viel kammermusikalische Erfahrung verfügen freilich auch der Bratscher János Fejévari und die zweite Geigerin Erika Tóth, die erst seit 2005 zum Ensemble gehört. Stilsicherheit, Klangkultur, Ausdrucksreife: Geht man nach diesen drei Qualitätskriterien, so erfüllt das Spiel des Kodály-Quartetts auch in der heutigen Besetzung unvermindert hohe Ansprüche. Elektrisierende Spontaneität und interpretatorische Risikofreude allerdings vermisste man beim Parktheater-Auftritt der vier Ungarn über weite Strecken.

Ihr Musizieren schien konsequent einem fast schon nostalgischen Ideal wohltemperierter Klassizität und abgeklärter Klangsönheit verpflichtet.

Solcherart gelangen den Gästen vor allem in den lyrischen Abschnitten ihres ausnahmslos romantischen Programms viele bewegende Momente.

Die zwei wunderbar kantablen Mittelsätze des Mendelssohn'schen D-Dur-Juwels opus 44/1 etwa hat man wohl kaum je feiner und inniger gehört als vom Kodály-Quartett. Weniger überzeugend geriet dagegen das Finale, dessen "Presto con brio"-Charakter allenfalls zu erahnen war.

Auch in Tschaikowskys erstem Streichquartett D-Dur opus 11 verströmte das Ensemble eine lyrische Wärme, die völlig unsentimental daherkam und daher besonders anrührend wirkte. Der berühmte "Andante cantabile"-Ohrwurm wurde so zum Herzstück des Abends.

Seelen- und geschmackvoll

Dass es dem Scherzo und dem Finale wiederum etwas an Zug und Biss fehlte, mochte da nicht allzu sehr ins Gewicht fallen. Einen so seelen- und geschmackvoll zugleich gespielten Tschaikowsky hört man wahrlich nicht alle Tage.

Den Charme der kleinen Form zelebrierten die Budapester Gäste mit der als leichtgewichtiges Intermezzo gewählten "Italienischen Serenade" von Hugo Wolf ebenso souverän wie mit den entspannten Zugaben von Antonin Dvorák (Walzer A-Dur opus 54/1) und George Gershwin ("He loves and she loves"). *Klaus Roß*

© *Bergsträßer Anzeiger, Mittwoch, 07.03.2012*

